

# Deutsche Lodzer Zeitung

Einzelpreis: 10 Rpf.  
80 Groschen

Mit den amtlichen Bekanntmachungen der deutschen Militär- und Zivilbehörden

## Der Angeklagte hat das Wort

### Ein britischer Erblügner vor dem Richterstuhl der Weltöffentlichkeit

#### Reichsminister Dr. Goebbels verlangt von Herrn Churchill präzise Antworten auf präzise Fragen

Dr. Goebbels, der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, richtete am Sonntag Abend im deutschen Rundfunk einige Fragen an den Ersten Lord der britischen Admiralität Churchill. Er erhob diese Fragen vor der breitesten Öffentlichkeit, und zwar mit der Forderung, daß sie auch vor der breitesten Öffentlichkeit beantwortet werden. Dr. Goebbels forderte, daß Churchill auf die Anschuldigungen, die die deutsche Presse gegen ihn erhebt, persönlich antwortete.

Dr. Goebbels erklärte: Churchill glaubt offenbar, daß es in der äußerst schwerwiegenden Angelegenheit, der Versenkung der „Athenia“ mit einem harmlosen Dementi getan werde. Davon kann jedoch in diesem Stadium der Dinge keine Rede mehr sein. Denn erstens sind unsere Anklagen gegen ihn und durch einwandfreie neutrale Zeugnisse so präzise belegt, daß sie nicht in Bausch und Bogen dementiert werden können.

Zweitens wird ein Dementi des Herrn Churchill weder in Deutschland, noch in der neutralen Welt, noch sogar in England nach seinen notorisch belegten Lügen auf Glaubwürdigkeit stoßen. Es ist nicht einmal das Papier wert, auf das es geschrieben wird.

Und drittens verlangen wir präzise Antworten auf unsere Fragen. Herr Churchill ist der Angeklagte, er steht vor dem Tribunal der Weltöffentlichkeit, und die wenigsten wissen, ob in Zukunft eine Figur seines Schlages das Recht besitzt, an die öffentliche Meinung zu appellieren. Darum ergreife ich heute Abend im Falle Churchill noch einmal das Wort.

Herr Churchill versucht, die massiven Angriffe der deutschen Presse und des deutschen Rundfunks mit

einer Handbewegung in den Wind zu schlagen. Auf das Wort eines deutschen Ministers wird er antworten müssen, wenn anders sein Schweigen nicht ein Geständnis ablegen will. Seine Antwort ist uns willkommen, weil wir sie jederzeit widerlegen können, sein Schweigen aber ist ein Eingeständnis seiner Schuld, die allerdings einzigartig dasticht in der ganzen Geschichte. Wir haben auch keine Veranlassung, ausgerechnet ihm etwas zu schenken, denn er ist der Haupttreiber dieses Krieges. Es ist sein Werk; ja, er rühmt sich dessen noch. Er ist damit sozusagen eine europäische Gefahr geworden, und er soll sich also in der Angelegenheit, die wir Deutsche mit ihm anzumachen haben, nicht verstecken und so tun, als hieße er Hase, wohnt im Walde und wäke von nichts. Wir werden ihn schon stellen, so geschickt er sich zu tarnen versucht. Wir haben lange Übung darin, mit Leuten seines Schlages umzugehen. Wir wissen auch, in welche Behandlung sie genommen werden müssen, und wenn wir in unserer Politik hier und da ein hartes Wort gegen ihn gebrauchen, so deshalb, weil er zu den Menschen gehört, denen man erst die Backenzähne einschlagen muß, bis sie das Lügen aufgeben und die Wahrheit sagen.

Kläger steht, von ganz etwas anderem zu reden, als was zur Debatte stand. Sie kennen uns schlecht, Herr Churchill. Wir lassen nicht nach, und keine noch so freche Lüge aus Ihrem Munde kann uns zum Schweigen bringen.

Wir haben uns an Ihre Hochschöke gehängt und geben Sie nicht mehr frei. Also wäre es schon das Beste, Sie spielten nicht weiter den harmlosen, unbedeutendsten Biedermann, sondern geben uns Antwort; denn ohne Unterlaß wird Ihnen unsere Aufforderung in die Ohren gellen: Steh Bube und gib Antwort!

Wir haben nun in der deutschen Presse (Deutsche Lodzer Zeitung vom Sonnabend) mit einem untadelhaften, über jeden Zweifel erhabenen Zeugen, dem USA-Bürger Anderson, nach dem schon längst geführten Indizienbeweis noch zu allem Überfluß den klaren und direkten Beweis geführt, daß Sie, Herr Churchill, selbst, wie wir es ja auch behauptet haben, durch Feuer und durch drei englische Zerstörer die „Athenia“ haben versenken lassen. Wir haben also Anrecht darauf, die Beantwortung folgender Fragen von Ihnen zu verlangen:

1. Wie konnten Sie, Herr Churchill, in Ihren ersten Verlautbarungen überhaupt von einem deutschen Torpedo sprechen, obwohl Sie doch als Erster Lord der britischen Admiralität wußten und wissen mußten, daß drei englische Zerstörer die „Athenia“ versenkt haben.

2. Wie wollten Sie es der Welt überhaupt einreden, daß die „Athenia“ noch nach 14 Stunden nach der von Ihnen liqnerisch behaupteten Torpedierung durch ein deutsches U-Boot über Wasser blieb, während das englische Schlachtschiff „Royal Oak“ durch ein deutsches Torpedo sofort versank.

3. Warum haben Sie von dem Feuer von drei englischen Zerstörern bisher überhaupt nichts gesagt, obwohl Sie das doch als Erster Lord der britischen Admiralität wissen mußten, und sich obendrein auch klar darüber waren, daß das Feuer von drei englischen Zerstörern auf die „Athenia“ überhaupt das wichtigste Beweismittel für die Findung des Täters bei der Versenkung der „Athenia“ war? Warum mußten Sie erst durch die beeidigten Aussagen des unverdächtigsten Zeugen Anderson darauf hingewiesen werden, und warum warten Sie bis heute mit dieser wichtigen Mitteilung in einer Angelegenheit, die die USA in den Krieg hätte hineinziehen können, obwohl Sie wußten, daß dieser Umstand von einer ausschlaggebenden Bedeutung für die Beurteilung des ganzen Falles war?

4. Wo haben Sie, Herr Churchill, die fragwürdigen Zeugen gebungen, die kurz nach dem Untergang

Fortsetzung siehe Seite 2

## Keine faulen Ausreden mehr

Heute wie Herr Churchill können sich mit ihrer Verlogenheit überhaupt nur behaupten und durchsetzen, wenn sie keinen überlegenen oder doch wenigstens ebenbürtigen Gegner haben. Das ist im letzten Krieg der Fall gewesen, und deshalb war auch die Methode Churchills damals so erfolgreich. Heute aber ist das ganz anders. Heute stehen Herrn Churchill die deutsche Nationalsozialisten gegenüber, die sich in ihrer Geschichte schon mit ganz anderen Gegnern herumgeschlagen haben, so daß sie keinen Augenblick daran zweifeln, auch ihn zur Strecke zu bringen. Faule Ausreden gelten hier nicht mehr; und wenn Herr Churchill jetzt auch versuchen möchte, den Stiel umzukehren, aus Anklage Gegenklage zu machen, so kann das bei uns nur noch ein Lächeln erregen.

Und nun zur Sache: Sie, Herr Churchill, haben ein paar Stunden nach dem Untergang der „Athenia“ der Welt mitgeteilt, daß dieser englische Dampfer, auf dem sich vornehmlich amerikanische Passagiere befanden, einem deutschen Torpedo zum Opfer gefallen sei. Sie taten das in der Absicht, die deutsche Seekriegsführung in der ganzen Welt zu diskreditieren und damit vielleicht die USA in den Waffengang zwischen Deutschland und England mit hineinzuziehen. Sie hatten für Ihre liqnerischen abgefeimten Behauptungen nicht die Spur eines Beweises. Sie wußten sogar ganz genau, daß das Umgekehrte von dem, was Sie unterstellten, der Fall war. Denn warum hätten Sie andernfalls mit allen Mitteln dafür sorgen sollen, daß deutsche Passagiere von der Ueberfahrt mit der „Athenia“ ausgeschlossen wurden?

Sie haben die Deutschen ferngehalten, um sich bei der Untat, die Sie vorhatten, unbequemer Zeugen zu entledigen.

Wir sind, als die ersten Meldungen über den Untergang von Ihnen, Herr Churchill, in die Welt hinausposaunt wurden, nicht mißig geblieben und es ist uns in kurzer Zeit gelungen, auf dem Wege des Indizienbeweises die Wahrheit zu eruieren. Schon nach wenigen Tagen mußte es als feststehend angesehen werden, daß beim Untergang der „Athenia“ von einem deutschen Torpedo überhaupt keine Rede sein konnte. Sie aber erklärten trotz unserer Gegenbeweise, unsere Berichte erregten in England und der ganzen Welt nur Lachen. Aber niemand hat gelacht, als nur

Sie und Sie haben lediglich aus Verlegenheit und aus schlechtem Gewissen gelacht — und mittlerweile ist auch Ihnen das Lachen längst vergangen. Sie hatten vielleicht gelsaut, es könnte Ihnen wiederum wie 1917 gelingen, Amerika jetzt mit in den Strudel der Ereignisse zu ziehen, und man würde dann im Zuge der darauffolgenden Vorgänge die eigentliche Ursache eines solchen Verhängnisses wie den Untergang der „Athenia“, der Ihrer eigenen Untat zuschreiben war, schnell vergessen. Nun, Amerika hat Ihrem propagandistischen Trommelfeuer standgehalten. Es hat in den entscheidenden Tagen und Stunden die Nerven nicht verloren. Und nun müssen Sie Rede stehen, Herr Churchill, denn der Fall „Athenia“ ist nicht mit dem Wüstlingen Ihres sauberen Planes erledigt, er fängt erst an. Wir haben nichts vergessen, und wir können auch nicht bereitgefunden werden, über die ganze Sache Gras wachsen zu lassen. Unermüßlich haben wir unterdessen in Artikeln und Reden und offenen Fragen Sie, Herr Churchill, attackiert. Sie versuchten wie jeder, der ein schlechtes Gewissen hat und vor seinem An-

## Italienisch-slowakische Freundschaft

### Dr. Tiso empfing den neuernannten italienischen Gesandten

Breschburg, 23. Oktober

Ministerpräsident Dr. Tiso empfing am Sonntag Abend den neuernannten italienischen Gesandten bei der slowakischen Regierung, Graf Guido Roncalli di Montorio, auf dem Schloß Topolcianky in Antrittsaudienz. An der Audienz nahm auch Außenminister Dr. Durcansky teil.

Der Gesandte Graf Roncalli betonte bei der Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens, daß das faschistische Italien mit Sympathie den Lebenswillen des slowakischen Volkes verfolgt habe. Er versicherte dann, daß er mit besonderer Sorgfalt zur Vertiefung der Beziehungen zwischen der slowakischen und italienischen Regierung beitragen wolle.

Dr. Tiso erwiderte, daß ihm das Interesse Italiens mit um so größerer Freude erfülle, als die italienische Nation in Vergangenheit und Gegenwart die Herzen der Slowaken besessen hat. Er sei überzeugt, daß sich das freundschaftliche Verhältnis zwischen Italien und der Slowakei weiterhin vertiefen werde.

## Fast völlige Ruhe

### Im Westen nur geringe Artillerietätigkeit

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen außer geringer Artillerietätigkeit keine besonderen Ereignisse.



## Preußen lebt!

„Rheinsberg“ und die Lodzer Jugend

Es gibt wenige Bühnenwerke, die wie Forsters „Rheinsberg“ zur Jugend unserer Zeit sprechen, sie in Bann halten und mitreißen. Es gab wohl auch noch nie Bühnenkunst in Lodz, die so packend und lebendig vermittelt wurde, wie die uns am Sonnabend von der Breslauer Künstlergruppe gebotene.

„Preußen lebt!“ — kein Motto hätte zündender, begeisternder unserem im Aufbruch befindlichen jungen Volk zugerufen werden können. Preußischer Geist ist es doch, der beste, vorbildlichste und beispielhafteste deutsche Geschichte schuf. Preußischer Opfermut, preußische Vaterlandsliebe und Bereitschaft beherrschen ja nicht nur die vorige Jahrhundertwende, nein — Preußengeist lebt stark und trotzig in unserer Zeit, die von jedem Lehtes fordert für der Gesamtheit Blühen und Wohlergehen. Ueber allem das Reich! stets gleich klingt der Ruf über Deutschlands größte Jahre und Jahrhunderte. Was tut es, daß wir heut das größere Deutschland vor uns sehen, wenn von unser aller Vaterland die Rede ist? War einst nicht Preußen Deutschland und das Herz Europas? War Friedrichs des Großen und seiner Getreuen Geist nicht Deutschlands Geist?!

So sahen und erlebten wir Jungen „Rheinsberg“: Als Aufruf zum Antritt unvergänglichen Erbes, als Aufruf zu Einsatz und Tat. pkp

## Spannendes Fußballtreffen

B. F. K. 8/64 spielte gegen Lodzer Stadtmannschaft

Das gestrige abermalige Spiel der Deutschen Elf Lodz gegen Fußballer der deutschen Wehrmacht gestaltete sich zu einem interessanten und spannenden Treffen. Zwar gelangte die Lodzer Elf wegen verschiedener Ausfälle in der Soldatenmannschaft — zu einem einwandfrei erzielten Sieg (11:2) jedoch stand das Spiel durchweg im Zeichen guten Fußballspiels und vollen Einsatzes.

War die Stimmung auf dem Fußballplatz wegen des rauhen Wetters nicht allzu gehoben, so bot der nachfolgende Kameradschaftsabend der beiden Mannschaften im Heim der B. F. K. 8/64 ein ganz anderes Bild. Hier herrschte bald eine bayerische Gemütlichkeit, gab es weder Sieger noch Besiegte, hier verbrachten deutsche Sportler einige prächtige Stunden, die mit Ansprachen, Liedern und Vorträgen ausgefüllt waren und allen Anwesenden in lieber Erinnerung bleiben werden. Groß war die Freude der Fußballer, als der Kompaniechef mit seinen Offizieren erschien und in zwangloser Unterhaltung dem Abend beizuwohnen. Freudig wurden auch die aus Warschau eingetroffenen Volksdeutschen begrüßt.

## Nachdienst in den Apotheken

Heute Nacht haben folgende Apotheken Nachdienst: Seckel, Limanowski 37; Santkiewicz, Alter Ring 9; Stankiewicz, Dornrosetenstr. 91; Borkowski, Zawadzkastr. 45; Glinowski, Narutowiczstr. 6; Hamburg und Co., Glinowski 50; Doroszewski, Petrikauer Straße 307.

## Forsters Schauspiel „Rheinsberg“ in Lodz

Breslauer Schauspielhaus begeisterte mit drei Aufführungen das Lodzer Deutschum

Wirklich, es war so, wie wir schon in unserem Vorbericht festgestellt hatten: Das Lodzer Deutschum nahm das Schauspiel des Breslauer Schauspielhauses mit derartig regem und dankbarem Interesse auf, daß die ursprünglich vorgesehenen zwei Aufführungen am Sonntag nach. noch um eine dritte ergänzt werden mußten, die abermals einen stürmischen Erfolg ernten konnte. Ja, als wir einige junge deutsche Mädchen nach ihrem Eindruck fragten, erklärten sie uns mit begeistertem Ueberflang, daß sie noch nie in ihrem Leben eine derartig vollendete Bühnenkunst gesehen hätten! Dieses Urteil werden gewiß alle, die bei den drei Aufführungen dabei waren, unterschreiben.

Das Breslauer Gastspiel mußte zu einem um so tieferen Erlebnis werden, als Friedrich Forster in seinem Preußendrama „Rheinsberg“ ein beispielhaftes Schauspiel um die Gestalt des lebenswürdigen Prinzen Louis Ferdinand veranschaulicht hat: Das von Friedrich dem Großen geschaffene größere Preußen steuert unter seinen beiden Nachfolgern einen schlechten Kurs, ruht sich an einer neuen Zeitwende auf den melkenden Lorbeeren des Siebenjährigen Krieges aus. Nur in den Besten, im Bruder des großen Königs, dem Prinzen Heinrich auf Schloß Rheinsberg, im idealistischen Prinzen Louis Ferdinand, brennt noch das heilige Feuer des friederichianischen Geistes. Sie wollen ein starkes, gerüstetes Preußen, eine entschlossene Staatsführung, die der Nachfolger des Königs zu begegnen vermöchte.

Dieses Gedankengut stellt Forster im ersten Akt in dem aufstrebenden Gespräch zwischen dem verlöbten, aber immer noch empörrischen Prinzen Heinrich und seinem jungen Neffen heraus. Aber Louis Ferdinand ist Soldat, der Krone gehorcht, der Widerspruchsgestalt von Rheinsberg vermag den bei der ganzen Armee beliebten Prinzen nicht zu einem Staatsreich zu verleiten. So verlockend auch die Königsträume sind, die preußische Disziplin ist stärker als der persönliche Ehrgeiz. So kann Prinz Heinrich den jungen, begabten Hohenzollern, der das Zeug zu einem Führer seiner Na-

## Gemeinschaft durch Opfer

Eintopffessen im Lodzer Deutschen Gymnasium

Der bisherige Eintopffesttag des Deutschen Winterhilfswerkes wird in diesem Jahr als Opferfesttag durchgeführt, und die wir nun auch in diesem Frontabschnitt des deutschen Lebenskampfes, in der Arbeit der Winterhilfe, uns einreihen dürfen in die Gemeinschaft des Volkes, sind stolz darauf, daß von uns gleich zu Anfang ein verstärkter Einsatz erwartet und gefordert wird. Denn der Name „Opferfesttag“ soll es ja klarer und eindeutiger noch als bisher ausdrücken: Es ist hier nicht um Spendensammlungen oder freiwillige Abgaben zu tun, sondern darum, daß das ganze Volk zusammenrückt und in gerechtem Zumesen und Teilen für die Ernährung und Betreuung jedes einzelnen, des Ärmsten und Schwächsten auch, sorgt. Aber nur Bereitschaft eines jeden, private Interessen zurückzustellen und in Wahrheit Opfer zu bringen, d. h. etwas aufzugeben, was man nicht mehr missen zu können glaubt, kann bewirken, daß Not und Hunger auch aus der letzten Hütte verbannt bleiben und daß es nicht zu Leide und unfreiwilligem Opfer kommt, das letztlich doch das ganze Volk tragen muß.

Oft schon in Fest und Feier, in ernster und stolzer Stunde erwies sich die innere Zusammengehörigkeit aller, die zu unserem Lodzer Deutschen Gymnasium gehören: Schüler, Eltern, Lehrer und Schulverein. Wie eine große Familie aber, die zu Tisch geht, war es gestern, als sich die Schüler und Schülerinnen der höheren Klassen, ihre Lehrer und Lehrerinnen und die Herren vom Vorstand des Deutschen Schulvereins, ein jeder mit dem Suppenteller unter dem Arm und dem Löffel in der Rocktasche, in der großen Aula des Gymnasiums zum Eintopffessen versammelten, um den ersten Opferfesttag dieses Jahres gemeinsam mit dem ganzen deutschen Volk zu begehen.

Die Anwesenheit von Vertretern der Behörden (u. a. des Leiters der Verwaltungsabteilung der Zivilverwaltung Ministerialrat Dr. Mittasch) und der „Deutschen Lodzer Zeitung“ war eine neue und diesmal gleichsam amtliche Bestätigung dessen, was bislang nicht immer und nicht allen als selbstverständlich erschien, daß nämlich die Schule nicht eine Sache ist nur der unmittelbar an ihr Beteiligten und Interessierten, daß sie vielmehr alle angeht, die im deutschen Leben unserer Stadt stehen. Das Deutsche Gymnasium ist den meisten Lodzer Deutschen eine bekannte Stätte, sie sahen hier vielleicht selbst auf der Schulbank, hier werden ihre Kinder erzogen, hier sahen sie viele kulturelle Veranstaltungen und Aufführungen. Nun aber grüßt uns hier auch das größere und stolze Zuhause: Das Führerbild grüßt von der Wand, Hakenkreuzfahnen schmücken die Wandflächen und schon im Flur verkündet ein Transparent: „Heute Eintopffesttag“.

Nachdem sich die Ehrengäste, unter ihnen Oberregierungsrat Ernst Braeckow vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, in das Goldene Buch des Gymnasiums eingetragen haben, singen die jetzt im Bund Deutscher Jugend erfahrene Jungen und Mädchen der ehemaligen Wandergruppe als Einleitung auf der Bühne „Brüder in Zechen und Gruben“.

Der Vorsitzende des Deutschen Schulvereins, Artur Thiele, begrüßt die Gäste und die Schüler. Er hält Rückschau auf die 20jährige Geschichte unseres Gymnasiums, auf manche Stunde der Not und des Druckes, die uns doch nie wanken und weichen sah, und erinnert an die Worte, die einst von den Gründern der Anstalt bei der Grundsteinlegung des Gebäudes gesprochen wurden, Worte des Glaubens an eine lichte Zukunft, die nun in so großer Weise in Erfüllung gehen.

Oberregierungsrat Braeckow erzählt nun vom ersten Eintopffessen, das er 1933 in der Reichskanzlei mit dem Führer als dem Gastgeber miterleben durfte, und spricht über den Zweck der Einrichtung des Eintopffesttags, der eben etwas anderes ist als eine Steuer oder eine Spendensammlung, der vielmehr alle aufrüstet, freiwillig zu geben, was er zu geben vermögen.

Als nun verkündet wird, daß der Kartoffelkochprozeß noch nicht abgeschlossen sei und sich die Löffelklappernden noch eine Weile gedulden müssen, kommt erst die richtige Eintopfstimmung auf. Wieder klingen auf, von der schwarzbraunen Haselnuß wird gleichermaßen berichtet wie vom Blümlein Erika und vom Hunger, der heftig nach Karbonaden und Blumenkohl schreit. Dann aber kommen die Mädchen mit den dampfenden Pötken und verabfolgen jedem seine Portion. Der Tischspruch, dessen Sinn wir in unserer Zeit tiefer denn je spüren und erfahren, lautet:

Schwert wird Sichel,  
Sichel wird Schwert,  
Beider Ernten  
Die Heimat ernährt.“

Dann läßt man sich die Weißkohlsuppe mit den reichlich herumschwimmenden Fleisch- und Speckstückchen mohlischmecken und sich den Teller gern nachfüllen.

Nach dem Essen spricht Rektor Westerkamp vom Reichspropagandaamt. Rektor Westerkamp, der schon beim Schulbeginn dabei war und zu den Schülern sprach, gibt seiner Freude Ausdruck, daß er nun auch den ersten Opferfesttag dieses Jahres im Kreise der Gymnasialen erleben kann. Er spricht vom Sinn des Eintopffestens, der arm und reich zu gemeinsamer Mahlzeit vereinigt und so zusammenführen soll.

Das Sieg-Heil auf den Führer und das deutsche Volk, und die deutschen Lieder erklingen.

Die Vorstandsmitglieder des Deutschen Schulvereins, Artur Thiele, Dr. Schweikert und Richard Bauer gehen nun mit mächtigen Büchsen von Tisch zu Tisch und sammeln das Opfer für das Eintopffessen ein. (Wir werden das Ergebnis der noch nicht abgeschlossenen Sammlung mitteilen). Der Feuerspruch wird gesungen. Dann verabschieden die Schüler ihre Gäste mit einem dreifachen „Zicke, zacke, hei, hei, hei!“

Zum Schluß heißt es für die Angehörigen der Lehranstalt, höchstpersönlich seinen Teller und Löffel abzuwaschen. Da wird manche Hausfrau ihre Freude an solcher Erziehung ihres Sohnes haben...

tion hat, nur noch zum Erben seines gewaltigen Vermögens einsetzen, damit es in der entscheidenden Stunde allein für Preußen verwendet werden kann.

Sechs Jahre nach diesem Gespräch, als das Königspaar anlässlich der Beisetzung des toten Prinzen Heinrich in Rheinsberg weilt, klappt der Gegensatz zwischen dem korrekt-königlichen Friedrich Wilhelm, dem Monarchen Preußens, und dem ihn beschwörenden Prinzen Louis Ferdinand, die Armee angesichts der napoleonischen Gefahr auf einen modernen Stand zu bringen, unüberbrückbar auf. Der falsch beratene König wittert in dem Prinzen einen Verschwörer, es kommt zum Bruch zwischen den beiden Hohenzollern. Luise, die den uneigennütigen Idealismus des Prinzen erkannt hat, kann den jungen Vetter nur noch bitten, niemals Preußen im Stich zu lassen, möge dem Prinzen auch noch so großes Unrecht angetan werden.

Im dritten Bild, das im Oktober 1806 im Schloß zu Rudolstadt spielt, erweisen sich alle Warnungen Louis Ferdinands als gerechtfertigt. Der irregelenkte König aber nennt den Prinzen einen Judas. Preußen ist verloren, wenn nicht ein Wunder geschieht. Die ihr Volk und Land heiß liebende Königin ist bereit, alles für dieses Preußen zu opfern. Sie vermittelt zwischen ihrem Gemahl, der jetzt zur Einsicht der wahren Lage gekommen ist, und dem Prinzen — das Königspaar bietet ihm die Krone an, damit Preußen nicht untergehe. Louis Ferdinand aber lehnt dieses edelmütige Ansuchen ab: Nicht die Krone wählt er, sondern das Schwert von Leuthen, um bei Saalfeld mit den Truppen zu versuchen, das drohende Unheil noch abzuwenden.

Und wieder ist Rheinsberg der Schauplatz des letzten Bildes. Luise ist mit ihren Kindern auf der Flucht hier eingetroffen, sie bangt um das Schicksal ihres Gatten. Louis Ferdinand soll bei Saalfeld gefallen sein. Er erscheint der Königin in einer Vision und überträgt ihr die hohe Sendung, alles für Preußens Rettung zu tun. Ihr heiliger Glaube an die Zukunft der Nation reißt den gebeugten König mit — Preußen wird leben, über alle Prüfungen hinweg.

Mit diesem tiefen Ideeninhalt, der in dramatisch gehaltenen Auseinandersetzungen in dichterisch erhöhter Sprache zum Ausdruck gelangt, hat uns Forsters Stück sehr viel zu sagen: Der Weg bis zur Schaffung des Großdeutschen Reiches durch unseren Führer, hat Opfer über Opfer und Glauben über Glauben gefordert. Im-

mer war es die mitreißende, selbstlose Persönlichkeit — hier Prinz Louis Ferdinand —, die durch das Beispiel ihrer Disziplin, ihrer glühenden Vaterlandsliebe, durch die unbedingte Treue gegenüber dem großen geschichtlichen Auftrag und durch soldatischen Gehorsam die Wendung herbeiführte, und sei es durch die Hingabe des doch so leidenschaftlich geliebten jungen Lebens, die Preußen dann im Freiheitskriege voranleuchtete. Die Beziehung zu unserer Gegenwart ergibt sich durchaus von selbst: Auch wir müssen des letzten Opfers, der überzeugten Treue und der höchsten Selbstzucht fähig sein, wenn wir des gewaltigen Geschehens, das wir miterleben dürfen, würdig sein wollen.

Es ist das beste Lob für die klar geprägte Inszenierung des Oberspielleiters Kurt Hoffmann, daß Forsters Drama in Idee und Gestalt zu einem zeitnahen Sinnbild wurde. Mit geradezu schlichten Mitteln erreichte Kurt Hoffmann die tiefsten Wirkungen, unterstützt durch die einfachen, stilvollen Dekorationen Lothar Baumgartens. Seine Darsteller lebten und spielten in der Atmosphäre dieses Schauspiels und gaben ihm eine künstlerisch bezwingende Form. Der Louis Ferdinand Erwin Linders war ein entflammter Idealist, ein heißherziger Patriot, ein edelsinniger Soldat. Der König des Werner Jantsch stand unter der Tragik seines Schicksals und wuchs in den beiden letzten Bildern zum geläuterten Monarchen empor — diese Entwicklung wurde mit knappen, meisterhaften Strichen gezeichnet. Großartig auch der Prinz Heinrich Stefan Dahlens, der eine prächtige preußische Charaktergestalt in diesem eigensinnigen, knurrigen Alten gestaltete. Der erste Akt wurde von dieser echt friederichianischen Figur beherrscht, zu der wie ihr Schatten oder Spiegelbild der ebenso fein umrissene Henri Edgar Schwabes gehörte. Hilburg Kreses Luise war durchwärmt von der reinen Menschlichkeit und Seelengröße dieser vorbildlichen Königin Preußens. Else Bernhardt, Herbert Stocker, Willi Schrader und Richard Trampe trugen weiter zur vollendeten Wiedergabe dieses preußischen Dramas bei, das bei allen drei Aufführungen den herzlichsten Beifall fand.

So darf man zum Schluß nur aufrichtig für die Vermittlung dieses Kunstgenusses und dieses weltanschaulichen Erlebnisses danken — immer in der Hoffnung, daß Breslau bald wieder einmal im Deutschen Theater Lodz gastieren wird. Wir bitten darum!

Dr. Heinz Bröker



# In freier Stunde

## Der wichtige Dritte

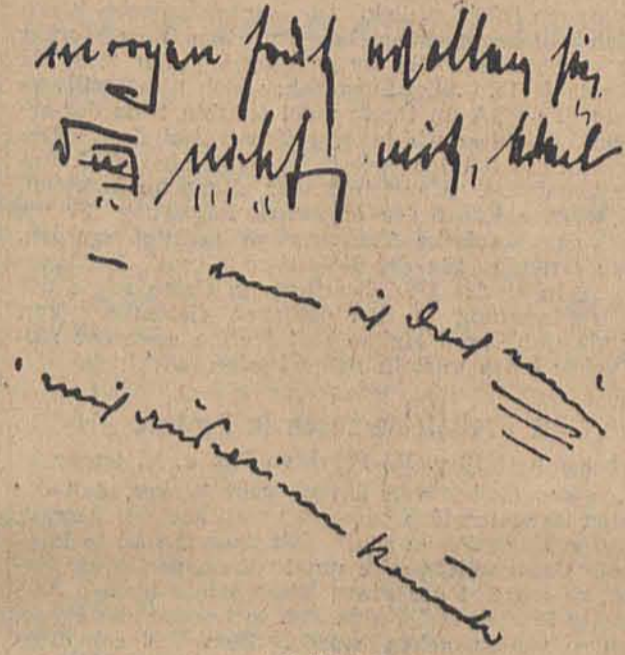
Betrachtungen aus der graphologischen Praxis von H. Baresel-Schmitz

Alle Nähe, die sich aus menschlicher Zweifamkeit ergibt, birgt eine Gefahr in sich: der eine wie der andere verliert oft den klaren Blick für das wahre Sein des Partners. Liebende, Eheleute, Freunde, Vater oder Mutter und Kind können sich in zu hohe oder zu geringe gegenseitige Bewertungen, in falsche Auffassungen auf das unglücklichste verrennen — man sieht den Wald vor Bäumen nicht! Solche zwei schließlich seelisch ineinander verkrampfte Menschen finden selten von sich aus den Ausweg aus ihrer Not; ja, sie verstricken sich meist nur immer tiefer und gefährlicher in aufreibende Mißverständnisse. Weder einer noch beide nehmen dann von selbst Vernunft an; erst der ruhig-freundschaftliche, sachlich-herzliche Dritte vermag die Irrtümer und Verwirrungen zu lösen und auf Hauptgeleise zurückzubringen, was auf Nebengeleise verschoben war.

Solcher Dritter ist — zeitweise — für jede Zweifamkeit, die sich auf Liebe gründet, unendlich wichtig. Denn die Liebe vermag wohl manchmal hellhörig zu machen, führt aber auch zu schwerwiegenden Täuschungen. Diese zu beseitigen, ist Aufgabe des Dritten. Für die Ehe mag es in glücklichen Fällen ein Eltern- oder Schwiegereltern-Teil sein, der als Dritter hilft — aber er tut es längst nicht immer. Verwandte und gute Bekannte sind besangen, urteilen also auch durch die Brille persönlicher Betrachtungen. Entscheidend hilft nur der wahrhaft erprobte Freund oder der Unbekannte, der in Menschen- und Herzensfragen zu schauen gewohnt ist. Dem Fremden vertraut man sich oft leichter an als dem Nahestehenden, und dieser Fremde und „wichtige Dritte“ ist häufig der geschulte Graphologe. Erkenntnis, Urteil und Ratsschlag entwickelt er aus dem Befund der ihm vorgelegten Handschriften, außerdem aus den hundertfältigen Erfahrungen des Menschenerkennens, das sein Wissen, sein Verstehen und sein lebendiges Fühlen machhält.

Liebe führt Mann oder Frau fast immer dazu, die eigene Innenwelt zu verlassen und in die des anderen einzutreten. Wieviel Wunder an Erleben, wieviel schöner Traum! Das Ich wird zum Du und erlebt sich als eine neue, zauberhaft unbekannte Welt. Aus ihr wird es notwendig eines Tages wieder zurückgetrieben, weil sich herausstellt, daß es mit der ihm allein eigenen Form gar nicht in einen anderen Seelenraum paßt. In jeder Zweifamkeit walteten zwei Welten: sie können sich glücklich er-

Innenwelt des Mannes ist grundverschieden von der seiner Frau; niemals könnte einer im anderen aufgehen, und der liebende Versuch, es doch anzustreben, muß in einen schweren Konflikt auslaufen. Die Preisgabe der eigenen Innerlichkeit bedeutet auf beiden Seiten eine Verstrickung in falsche Vorstellungen und gipfelt schließlich in Umwandlung der Liebe in gegenseitigen Zorn, ungerechtfertigte Angriffe, bittere Leiden. Ein Vergleich beider Handschriften vermag wegweisend zu werden: im Gegensatz zu der recht pathetischen Frau, deren Energie herrisch und zielbewußt ist, deren Güte und Helferwille mit klarer Genauigkeit und wohlwogen eingeleitet wer-



Beispiel 2

den, ist der Mann einfacher, von geringerem Selbstgefühl, weicher, aber auch unbekümmerter. Seine impulsiv-vor-eiligen i-Punkte kennzeichnen ihn als einen Menschen, der ungestüm dem Augenblick, vor allem seinem Herzen folgt, der nichts tragisch nimmt und überall einen guten Weg entdeckt. Diese beschwingte Art mußte zunächst die Frau mitreißen, später aber stören, weil sie der eigenen Art entgegengekehrt ist. Ein Dritter mußte kommen, um ihr die Gesetzmäßigkeit ihres Mannes verständlich zu machen, diesen Mann aber ebenso zu Einsichten über die seelischen Bedingtheiten seiner Frau zu bringen, deren Selbstsucht er im Laufe der Zeit als Strenge empfand und diese wiederum als Unterdrückung seiner Bewegungsfreiheit.

Es ist selbstverständliche Pflicht des freundschaftlich und sachlich beratenden Dritten, Liebes- und Eheleute auf all die kleinen und großen Möglichkeiten einer richtigen Verständigung hinzuweisen. Denn es muß erhalten werden, was ursprünglich guten Klang gegeben. Was aber mit Täuschung oder Wandelbarkeit der Gefühle aus äußerer oder innerer Schikane auseinanderbrechen will und nur mühsam und qualvoll aufrechterhalten wird, muß oft vom Dritten für eine wahrhafte und gründliche Entscheidung aufgelodert werden. Wenn man die Handschriften von Beispiel 2 — wieder oben die Schrift des Mannes, unten die der Frau — vergleicht, so drängt sich ein sehr

ungleiches Bild zweier Persönlichkeiten auf. Die Männer-schrift: hart, groß, mit herabdrückenden Strichen, leidenschaftlich, heftig, derb und unbehaglich reizbar; die Frauen-schrift: weich, klein, verschwommen, in Fäden auslaufend, erschreckend matt im Ablauf der tief absinkenden Zeilen. Mensch und Schrift sind wie ausgezogen von allen Kräften; haltlos, aller Hoffnung und allen Mutes beraubt, treibt die Frau dem Abgrund der Verzweiflung, der seelischen Auflösung entgegen. Das verwundert nicht: eine so verwaschene Persönlichkeit, wie sie es ist, kommt gegen die Grausamkeiten ihres herrischen und gewalt-tätigen Mannes nicht auf. Für beide gibt es nur einen Weg: Trennung und Freibleiben. Beide sind weder für Liebe noch Ehe geschaffen; der Mann, weil er zu eigen-willig, zu lieblos und kaltherzig ist, und die Frau, weil sie weniger Gemütskraft als Sentimentalität besitzt. Die aus schwerem Irrtum geschlossene Ehe trägt den Keim bitteren Leidens für die Frau, maßloser Enttäuschung für den Mann von Beginn an in sich. Aufgabe des Dritten: das gefährliche Mißverständnis in aller Deutlichkeit und mit zarter Rücksichtslosigkeit aufzuklären.

Kinder stellen oft von den ererbten Eigenschaften solche besonders heraus, die sich bei einem Elternteil in der Uebertreibung finden. Es ist eigentümlich, daß sie darin häufig weder verstanden noch gelitten werden. Beispiel 3 enthält oben die Handschrift der Mutter, unten die der elfjährigen Tochter. In beiden Schriften fällt auf, wie sehr die verbundenen d nach links gebogen und wie übermäßig flüchtig sie gezogen sind. Auch die Unterlängen haben die Tendenz zu bauchiger Form. Die Schriftlage ist in beiden Schriften links geneigt. Wieviel Ueber-einstimmung im Schriftbild wie im Charakter, und doch herrichte zwischen beiden wesentliche Unstimmigkeit! Erst

zum unteren Teil des  
ob. L. zum unteren Teil des  
m. Das sind ja richtige  
Dinge

zum unteren Teil des  
ob. L. zum unteren Teil des  
m. Das sind ja richtige  
Dinge

Beispiel 3

der Dritte mußte die phantastische Vorstellungswelt der Mutter als Spiegelung im Wesen der Tochter klarstellen, und der beiden eigene Herrschaftstrieb konnte nur durch vernünftigen Zuspruch auf beiden Seiten gemildert werden. Allein auf sich angewiesen, besteht für beide stets Konfliktgefahr; sie bedürfen von Zeit zu Zeit des vermittelnden und befähigenden Dritten, der jedem die vorhandene Gutherzigkeit erst wieder entlockt und fruchtbar macht, der Einsichten bewirkt.

Liebe beginnt und erhält sich immer durch Vertrauen, aber sie endet und zerbricht durch Mißtrauen. Dieses ent-zweit, jenes aber eint. Ein Vertrauen oder ein Miß-trauen, sei es begründet oder nicht — die Zweifamkeit bedarf des Dritten, der in seelischer Notzeit dem anderen beisteht, in kluger und gemütvoller Art weder richtet noch aufzigt, sondern richtigstellt und neue Wege auf- und angibt.

mir Regen und keine Sonne  
dein Küssen und meine  
Lied will die Koffer packen

was zu der Zeit der  
in April nicht bräutigam

Beispiel 1

hängen, aber nicht gegenseitig auflösen. Man betrachte die beiden Handschriften des Beispiels 1. Der Mann — Handschrift oben — schreibt verhältnismäßig klein, ziem-lich dünn, vorwiegend weich und kurz. Die Frau hin-gegen — Handschriftprobe unten — schreibt groß, druck-kräftig, mehr eckig als rund, in Kurven und Winkeln. Die

## Raub im Rheingold-Express

Von Frank Marquardt

39 Fortsetzung

(Nachdruck verboten)

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62

Karl Schmitz hilft seinem Bruder auf die Beine. „Hier haben wir festgenommen, einer davon hat sich erschossen, als wir ihm die Waffe abnehmen wollten. Da liegt er, tot!“

Hein Schmitz starrt auf den Mann, der mit dem Rücken auf dem Schutthaufen liegt, grell vom Scheinwerferlicht beleuchtet. Tiefbleiches Gesicht, die schwarzen, großen Augen weit offen, doch glanzlos. Die Schußwunde sitzt mitten in der Stirn, da wo der Stempel der Aufrechten einst gebrandmarkt hat.

„Pollo“, murmelte Hein Schmitz. Dann zu seinem Bruder: „Wo sind die anderen drei? Ist Castro dabei?“

„Ja, er ist dabei. Sie sind schon auf dem Wagen.“

„Hast du Castro untersucht?“

„Die Leute auf dem Wagen besorgen das.“

„Castro hat ein Dokument in der Brusttasche. Geh, Karl, nimm das an dich und gib es mir dann. Fräulein Gulbraith möchte es haben.“

Hein verläßt hinter seinem Bruder den Hof, um Florence das Ergebnis mitzuteilen. Man hat in-wischen einige Planken aus dem Bretterzaun gerissen, so daß man bequem hindurchschlüpfen kann.

Als Florence den Beamten kommen sieht, geht sie ihm hastig entgegen. „Ist es vorbei?“ Ihre Stimme kichert ein wenig.

„Ja, alles in Ordnung, Fräulein Gulbraith. Alle

gefaßt. Das ist ein Fang! Da haben Sie eine nette Prämie verdient. Fünzigtausend Mark für Castro und Pollo, da kann man gratulieren!“

Florence mehrte rasch ab: „Nein, die Prämie überlasse ich gern Ihnen und Ihrem Bruder. Mir genügt die Londoner Prämie. Fünftausend Pfund, das ist auch schon ganz nett, wie?“

„Das will ich meinen, hunderttausend Mark!“ Hein strahlt. Fünzigtausend für ihn und seinen Bruder, das ist ... also, da könnte man in den Himmel springen.

„Was hatte der Schuß zu bedeuten?“ fragte Florence.

„Pollo hat sich erschossen“, versetzte Hein ernst.

„Pollo? — Sich selbst erschossen.“

„Ja. Weiß der Teufel warum! Bei der Verhaftung!“

„Wo ... wo ist er?“ fragt sie mit zitternder Stimme. „Auf dem Hof. Wollen Sie ihn sehen?“

Florence hätte sich keine Rechenschaft darüber geben können, warum sie mit Hein Schmitz durch den Bretterzaun kriecht, um den toten Pollo zu sehen. Als sie sich dem Schutthaufen nähern, nimmt sie den Arm des Beamten. Sie zittert.

„Sie sollten das lieber doch nicht tun“, meint Hein Schmitz besorgt.

Aber da stehen sie schon vor dem Toten. Das Scheinwerferlicht beleuchtet noch immer die grauenvolle Szene mit unbarmherzigem Licht.

Florence starrt in das bleiche Gesicht. Sie ist erschüttert. Ihre Gedanken beginnen zu flattern. Nach einer Weile stammelt sie: „Er hat ja noch die Augen offen ...“ Und sie würgte an den Worten. „Bitte, machen Sie ihm doch die Augen zu.“ In ihrer Stimme klingt es wie Weinen.

Hein Schmitz tut es mit festen Nerven. Zu dem Doppelposten, der bei dem Toten steht, sagt er leise: „Geh einer von euch doch mal gleich irgendwo telefonieren, daß vom Präsidium der Totenwagen kommt!“

„Jetzt mitten in der Nacht wird der nicht so schnell da sein können“, meint einer der beiden.

„Dann bringt den Mann solange in den Keller im Haus“, ordnet Hein Schmitz an und wendet sich dann wieder zu Florence: „Kommen Sie, Fräulein Gulbraith, das ist doch nichts für Sie.“

Florence spricht nicht. Ihre Kehle ist wie zu-geschwärt. Sie läßt sich auf die Straße führen. Hier treffen sie auf Karl Schmitz, der das Dokument in Händen hält, um das so schwer gekämpft wurde.

Indem er es seinem Bruder reicht, sagt er: „Der Castro muß allwissend sein. Als ich ihm das da aus der Tasche zog, hat er gesagt: Bestellen Sie Fräulein Doyelen, sie soll sich vor mir in acht nehmen. Ich sitze noch nicht hinter Schloß und Riegel. Ich habe noch nie einen Menschen umgebracht, aber wenn ich sie zwischen die Finger bekomme, ist sie erledigt. Er scheint zu wissen, daß Sie hinter dem allen stehen.“

Florence schüttelte einen Schauer über dem Rücken. Leise sagt sie: „Allwissend ist er nicht. Nur sehr klug, und er versteht zu kombinieren.“ Sie strafft sich und wendet sich an Hein Schmitz: „Wollen Sie mir das Dokument geben?“

Die Lage auf den Rohstoffmärkten

Leichte Teilerholungen trotz erschwelter Transportmöglichkeiten

Nach wie vor wird das Welthandelsgefüge durch die rücksichtslose Verfechtung der britischen Belange, die die Interessen der neutralen Länder und der vorhandenen Kartellpartner völlig außer Acht läßt, empfindlich gestört.

Für Buntmetalle ergab sich am New Yorker Platze keine Preisveränderung. Sowohl Kupfer und Zinn als auch Blei und Zink bewegten sich dort auf letztem Stande.

rungen liegt, zumal man offensichtlich weitere Zufuhrschwierigkeiten fürchtet.

An den internationalen Getreidemärkten war die Preisentwicklung etwas uneinheitlich; im wesentlichen konnten sich aber kleine Erholungen durchsetzen, was insbesondere für den Chicagoer und Winnipegplatz galt.

Die Preissteigerungen in England

Lebensmittel 12 v. H., Frachten 76,5 v. H. teurer. Aus dem Index von Lloyds geht hervor, daß die Frachten im ersten Kriegesmonat, verglichen mit August, um 76,5 v. H. gestiegen sind.

Auch hier trafen sie sich selbst

Suezkanal-Einnahmen scharf rückgängig

Wie an so vielen anderen Abschnitten der Wirtschaftsfront haben sich die westlichen Demokratien auch bezüglich der Einnahmen der Suezkanalgesellschaft selber nicht unerhebliche Verluste beigebracht.

Ausweis der Schweizerischen Nationalbank

Der Ausweis der Schweizerischen Nationalbank vom 14. Oktober verzeichnet eine Vermehrung des Goldbestandes um 7 Mill. sfr. auf 2426,3 Mill. sfr.

50-Millionen-Lit-Anleihe Litauens

Der Ministerrat hat im Zusammenhang mit der Rückgabe des Wilnagbietes ein Gesetz über die Ausschreibung einer Anleihe in Höhe von 50 Millionen Lit beschlossen.

Gute Zuckerrübenernte im Protektora.

Die Einbringung der diesjährigen Zuckerrübenernte im Protektorat wird bald beendet sein. Heute schon kann festgestellt werden, daß sie überdurchschnittlich ausfallen wird.

Bau eines großen Schwimmdocks in Stockholm

Das schwedische Commerskolegium hat jetzt seine Zustimmung zu einem Staatsbeitrag von 600 000 Kr. zum Bau eines neuen Schwimmdocks für Stockholm erteilt.

Deutscher Schulverein zu Lodz

In unserem

Kindergarten

sind noch Plätze frei.

Anmeldungen in der Schulkanzlei von 8-14 Uhr.

Delze

Damen- und Herrenpelze, Silber- u. Kreuzfische, sowie aller Art Pelzwaren u. haben im deutschen Pelzwarengeschäft, Petrikauer Str. 99, im Hofe, Barterre, bei Robert Glas, 3956

Gute Fettseifen

empfehlen die Fabrik feiner Toiletteseifen Hugo Büttel. Verkaufsstellen: Lodz, Petrikauer Strasse 145.

Möbel: Schlaf-, Speise-, Herren- und Wohnzimmer in bester Ausführung nur bei A. R. Tereschmann, Tapezier- und Möbelschäft, Petrikauer 278, 7367

Suche Stellung als Flechtmeister in Gummi-Band, auch andere Flechterei. Angebote unter 'Riemendreherei' an die Gesch. d. 'D. L. S.' 3913

Offene Stellen

Schlosser für Galanteriearbeit, vertraut mit Rempnerbeit, bis 25 Jahre alt, gesucht. Obankla 142, W. 3, täglich von 14-17 Uhr. 4031

Christlicher Lehrling gesucht für die Schneiderei Alfred Wien, Evangelische Str. 1. 4061

Junger Mann mit besserer Schulbildung für Fabrikbüro gesucht. Angebote mit Lebenslauf u. Zeugnisabschriften unter 'Guter Rechner' an die Gesch. d. 'D. L. S.' 4014

Ehrliches Mädchen mit Kochkenntnissen zu älterem Ehepaar ab sofort gesucht. Bewerberinnen melden sich von 3-6 Uhr mit Zeugnissen Klincksftr. 78, Sannemann. 3952

Strickerinnen, Näherinnen u. Heimarbeiter für Sweatermaschinen gesucht. Nawrotstr. 7, im Laden. 3954

Auskunft

Wer weiß etwas über den Verbleib von Georg (pols. Verz.) Stagemann, 32 J. alt, Reserveleutnant d. Infanterie, der am 5. Sept. d. J. nach vergeblich Versuch, nach Petrikau durchzukommen, mit dem Befehl, Riese zu erreichen, ausgerückt ist. Er soll Mitte September in Warschau gesehen worden sein. Nachrichten erbeten an Hugo Stagemann, Lodz, Verma 21. 4021

Wer weiß etwas von meiner Tochter Luise Gieber, geb. Bentler. Sie konnte dem Zuge der Verschleppten nicht mehr folgen und ist in Warschau zurückgeblieben. Mitteilungen erbeten an A. Bentler, Lodz, Klincksftr. 134. 4024

Verkauf von Bildern (Landschaften und religiösen) sowie

Bildereintrahmen

Gerahmte Führerbilder in allen Preislagen

Bilderrahmenfabrik

Wanda Waliszewski

Kiliński-Strasse 132 (Ecke Główna) Telefon 245-95 — Deutsches Geschäft

Kleinverkauf von

Gardinen

aller Art im Fabriklager der Firma Szlenkier, Getlich & Co., Warschau

Sweigniederlassung:

Lodz, Narutowicz-Strasse 7 Verkaufszeit von 10 bis 14 Uhr. 4090

Dr. med. Bruno Sommer

Haut-, Geschlechts- u. Frauenleiden.

Von 11-2 Uhr und von 4-8 Uhr abends. Sonn- und Feiertags von 9-1 Uhr. Auguststraße 1, Tel. 220-26. 7260

Dr. med. Edmund Eckert

Haut- und venerische Krankheiten

empfangt: 12-1 und 5-8 Pieracki-Str. 5

Aerztekamer

Der Treuhänder der Aerztekamer erläßt folgende Anordnung:

- 1) Alle Aerzte der Stadt Lodz sowie des Kreises Lodz sind verpflichtet, sich in der Aerztekamer registrieren zu lassen, und zwar unabhängig davon, ob sie Mitglieder der Aerztekamer sind oder nicht. Die Anmeldungen werden in der Zeit vom 24. Oktober bis zum 31. Oktober einschließlich im Geschäftszimmer der Aerztekamer, Pierackistraße 9, 1. Stock, in den Stunden von 8-16 Uhr entgegengenommen.
- 2) Gleichzeitig mit der Registrierung müssen alle Aerzte ihre rückständigen Beiträge (3. Quartal einschließlich) einzahlen.

Strickfaden

aller Art für Damen, Herren und Kinder aus reiner Wolle empfiehlt Strickerei

Paul Schönborn Nawrot-Str. 7 Telefon 221-34

Möbel

Schlaf- u. Speisezimmer (Steil), Küchen- sowie Einzelmöbel kaufen Sie günstigst in der Möbelfabrikerei A. Müller, Inh. O. Günther, Nawrotstraße 82, Tel. 171-40. Bege. 1876.

Kleinverkauf von Teppichen, Läusern, Möbelstoffen, Reiseplaisirs und Divandeden aller Art, sowie Belgimitationen und Plüsch für Damenmäntel im Fabriklager der Firma Theodor Finster A.G., Domboroczklöwstraße 17. Verkaufszeit von 9-15 Uhr. 3527

Bildereintrahmen u. gen sowie Verkauf von Führerbildern bei E. Nowikow, Petrikauer Str. 132, im Hofe links. 3498

Für Liebhaber-Photographen Schnell und sachmännlich wird entwickelt und kopiert im Photogeschäft 'Foto-Fox', Petrikauer 105, im Hofe. 3938

Strickwolle in allen Farben für Sweater, Sportstrümpfe u. dgl. zu verkaufen im Fabriklager. Domboroczklöw-Str. 17. Verkauf von 9 bis 15 Uhr. 3526

Badeanstalt Rudolf Bentler, Klincksftrasse 134, empfiehlt Schwimmbäder, Warmenbäder, Brausebäder sowie russisch-röm. Dampfbäder. Friseur u. Rasierbar am Plage. 3550

Autoscheiben in jeder Größe liefert die deutsche Glasbleiferei Oskar Kahlert, Lodz, Woleganska 109, Tel. 210-08. 3896

Deutsche Radiowerkstatt, Lodz, Petrikauer Str. 110. Altestes Unternehmen am Plage. Reparatur aller Industrie- und Wasslergeräte. Röhrenprüfung und Austausch. Antennenanlagen. 3916

Restauration Joz. Czertoff in Pabianice ist zu verkaufen. 3989

Verwandlungs-Möbel: Bettcouch, Sessel-Betten sowie Einzeilmöbel in solidester Ausführung nur bei A. R. Tereschmann, Tapezier- und Möbelschäft, Petrikauer Str. 278.

Haftkreuzfahnen u. Führerbilder in reicher Auswahl bei G. E. Ruppert, Buch- und Schreibmaterialienhandl., Lodz, Petrikauer 133, vorrätig. 7288

Chemiker-Waage, 'analytische' für 3l. 400.— zu verkaufen. Buchhandlung Paul Witz, Petrikauer 108, im Hofe. 4046

5 Minuten nur dauert das Rasieren wenn man gute Rasierseife, wie 'Dixin' es ist, verwendet.

Verloren

Verlorengegangen Portemonnaie mit 3 Schlüsseln. Wird gebeten, die Schlüsseln und Urzinsfisi, Lipowa 14, gegen Belohnung abzugeben. 4069

Sparduch Nr. 89344 A bei Bank Lodzer Industrielier auf den Namen Hanna Policka verloren gegangen. 4069